

ist schön?“ – Schön ist, was ohne Interesse gefällt, was ohne Begriff allgemein gefällt, was ohne Vorstellung eines Zweckes für zweckmäßig der Form nach befunden wird. So sehen wir ebenfalls, daß der Lehrsatz des Herrn Rapp unhaltbar ist. Wir müssen uns schon eine andre Formel zurechtschmieden und dabei vorsichtigerweise recht weitherzig sein. Man könnte also vielleicht den besagten Lehrsatz folgendermaßen abändern:

„Was auf Erden seinen Zweck rein und voll erfüllt, mag es Maschine, Plakat, eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch sein, ist wohl kaum häßlich. Die Schönheit jedoch kommt nicht von selbst, sondern durch einen Akt seelischen Ursprungs, nur darf sie weder dem Zweck noch der Konstruktion widersprechen.“

L. Götz, Reg.-Baumeister  
Gerdauen, Ostpreußen.

Mit großer Aufmerksamkeit las ich den Inhalt des mir freundlichst übersandten Briefes des Herrn Regierungsbaumeisters L. Götz und möchte im Interesse der so wichtigen Frage auf die durch Herrn Götz vertretene Ansicht näher eingehen.

Wenn ich in der nachstehenden Ausführung hauptsächlich auf Kant hinweise, so geschieht dies durchaus nicht etwa in der Absicht, um gegenüber Herrn Götz den Kunstgriff Nr. 16 der Schopenhauerschen „eristischen Dialektik“ (Wortgefechtslehre) anzuwenden, laut welchem man den Gegner, weil dieser ein strenger Kantianer ist, vorteilhafter Weise durch Kant bekämpft, auch wenn man selbst nicht alles unterschreibt, was Kant mit seinem alles umfassenden Geiste zergliedert. Es wäre dieses hinterlistige „argumentum ad hominem“ von vornherein zu verwerfen; vielmehr weise ich aus den gleichen Gründen auf Kant hin, wie dies Herr G. tut, nämlich weil ich Kant persönlich und aus Überzeugung in den folgenden Punkten recht gebe.

Laut Kant gibt es kein „objektives Prinzip des Geschmacks“, und es können deshalb (siehe Analytik

des Schönen) zwei Geschmacksurteile einander widersprechen und doch beide richtig sein. Der eine fällt sein Geschmacksurteil, indem er den Gegenstand als „freie Schönheit“ beurteilt, der andere, indem er den Gegenstand auf die ihm „anhängende Schönheit“ hin betrachtet und so auf den „Zweck“ des Gegenstandes sieht. „Durch diese Unterscheidung“ sagt Kant wörtlich, „kann man manchen Zwist der Geschmacksrichter

über Schönheit beilegen, indem man ihnen zeigt, daß der eine sich an die freie, der andere sich an die anhängende Schönheit halte, der erstere ein reines, der zweite ein angewandtes Geschmacksurteil fälle.“ In der Analytik des Erhabenen heißt es noch: „Alle Geschmacksurteile sind einzelne Urteile, weil sie ihr Prädikat des Wohlgefallens nicht mit einem Begriffe, sondern mit einer gegebenen einzelnen empirischen Vorstellung verbinden.“

Mein Standpunkt nun in meiner Kritik war der des Zweiten, da ich vom forschenden psychologischen Standpunkt aus nur ein angewandtes Geschmacksurteil fällen durfte, wobei der Verstand den Zweck betrachtete. Herr G. dagegen spricht in seinem Brief unbewußt von der „freien Schönheit“, welche „ohne Interesse“ gefällt und welche die Künstlerseele mit Andacht und Begeisterung erfüllt. Da ich aber Behnes Aufsatz psychologisch kritisieren wollte und Herrn Behne

in meiner Kritik deutlich genug den Vorwurf machte, daß er am Schlusse seines Aufsatzes vom rein psychologischen Fahrwasser ins künstlerische hineingeriet, so durfte ich meinen von Herrn G. schroff abgelehnten Satz als Verstandessatz wohl so fassen. Der von Herrn G. vorgeschlagene Satz aber verquickt Psychologie mit Kunstgefühl und zeigt deshalb ein eigentümliches Ergebnis, nämlich daß z. B. der Mensch „wohl kaum häßlich“ zu nennen ist.

Ich schlage daher vor, meinen psychologischen Satz stehen zu lassen, wie er steht, nur müßte es zum Schluß

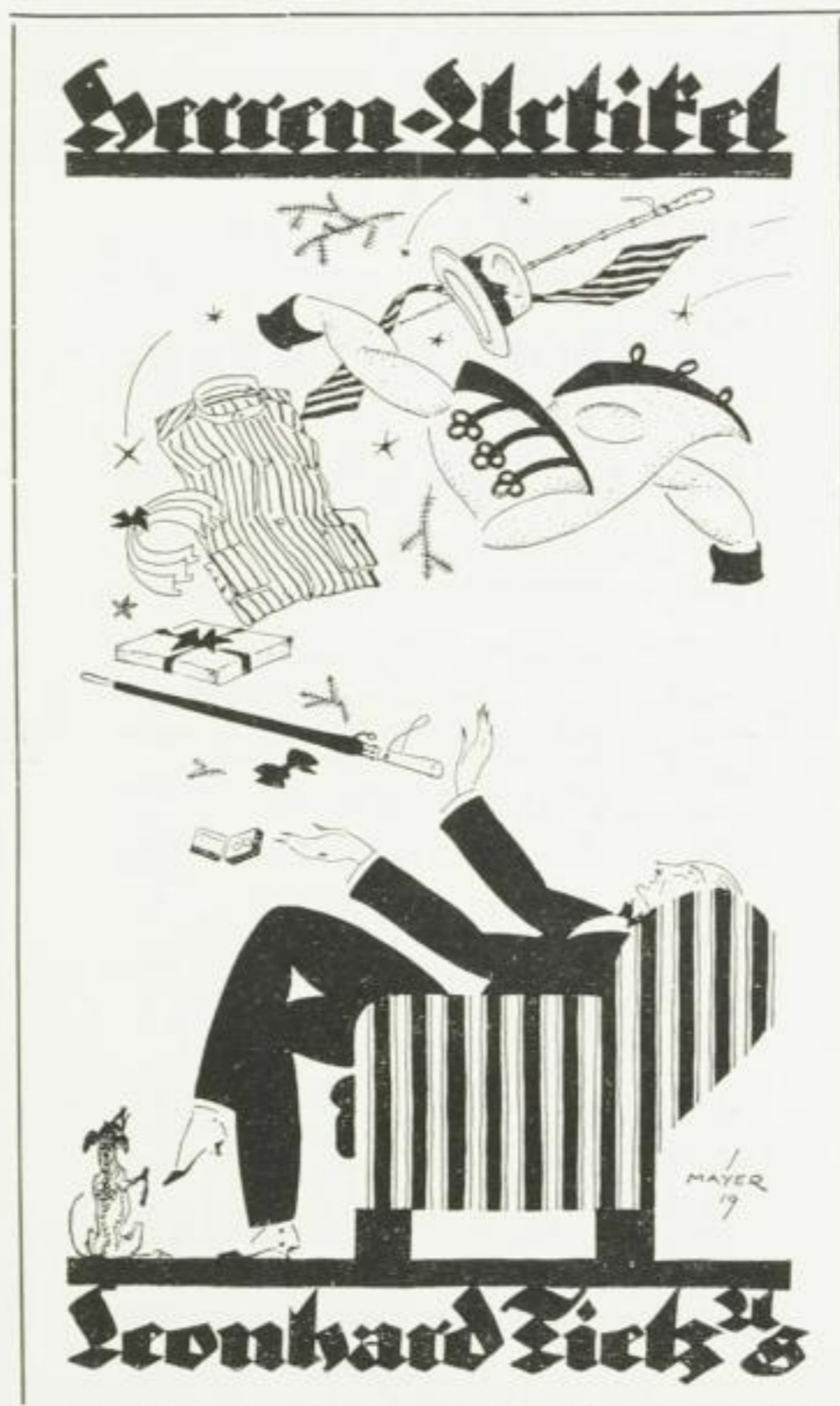


Bild 13 / MAYER-LUKAS / Anzeige